

Schöpfungsgespräch

Nützlich und gefährlich:
Mit dem Wind ist nicht zu spaßen

Perspektiven

„Und Gott lässt ruhen“ –
Weltreligionen im Dialog

Reportage

Nach Covid: Hoffnung
ist das große Plus

Dom⁺plus

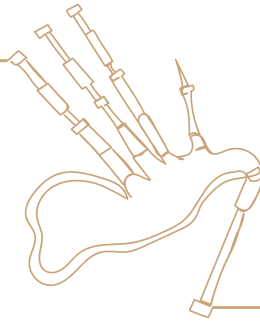
Aufatmen

Ein Heft über Erlösung

Inhalt

4 Paradies

Der Druck macht die Musik



8 Rückspiegel

Ulrike Böhmer fragt sich, wie lange noch ...

10 Schöpfungsgespräch

Wetter mit zwei Seiten: nützlich und gefährlich

14 Kunst & Kultur

Vom Winde vertont: Besuch bei einem Orgelbauer

16 Weltreligionen

Und Gott lässt ruhen

22 Essgeschichten

Die Soße pustet durch



24 Reportage

Hoffnung ist das große Plus





Und Gott lässt ruhen

ATMET GOTT AUF?

Praktizierende Jüdinnen und Juden erleben am Schabbat ein wöchentliches Aufatmen. 25 Stunden lang Abschalten von Berufs- und Alltagsverpflichtungen, von Computer, Telefon und sonstigen Medien. In Ex 31,17 wird das Gebot der Schabbatruhe so begründet: „denn sechs Tage machte ER den Himmel und die Erde und am siebten Tag ruhte er und atmete auf“. Das hebräische Verb „wajjinnafasch“ bringt dieses Aufatmen fast lautmalerisch zum Ausdruck. Aber: Kann man von Gott sagen, dass er aufatmet, sich also erholen muss?

Die mittelalterlichen jüdischen Ausleger waren sich dieses Problems bewusst. Raschi (R. Schlomo Jitzchaqi, ca. 1040–1105, Troyes, Mainz, Worms) und R. Abraham Ibn Esra (1089/92–1164/67, Spanien, Frankreich, Italien, England) führen gleich als Kontrapunkt Jes 40,28 an: „Ein ewiger Gott ist ER, Schöpfer der Enden der Erde, er wird nicht müde und erschöpft sich nicht“. Wie kann man dennoch dieses göttliche Aufatmen erklären? Raschi formuliert etwas kryptisch: „Er erlegte sich selber Ruhe auf, dem Ohr verständlich zu machen, was es zu hören imstande ist“. Ibn Esra: „Die Tora sprach in der Sprache der Menschen, damit die Hörenden verstehen“, d. h. sie spricht von Gott, als verhalte er sich wie ein Mensch, um das Ruhegebot als Nachahmung Gottes zu motivieren. Rav Sa'adja Gaon (882–942, Syrien, Bagdad) verlegt das Aufatmen auf die Geschöpfe: „Er ließ sie ausruhen“. Ramban (R. Mosche ben Nachman [Nachmanides], 1194–1270, Katalonien, Jerusalem) und Sforno (R. Ovadja Sforno, ca. 1470 – nach 1550, Italien) finden eine andere Lösung, die auf der Verbindung des Verbes „wajjinnafasch“ mit dem Substantiv „näfäs“ (Seele) beruht: Gott atmete dem Schabbat eine zusätzliche Seele ein, die dem Menschen bei Beginn des Ruhetages zu seiner normalen alltäglichen Seele, die ihm bei der Schöpfung eingehaucht wurde (Gen 2,7), hinzugefügt wird und ihm bis zum Schabbatausgang erhalten bleibt. Erst diese zusätzliche Seele ermöglicht dem Menschen, voll und ganz Ebenbild und Gestalt des Schöpfers (Gen 1,26) zu sein, d. h. der Schabbat-Mensch ist ein Vorgeschmack auf den Menschen in seiner vollendeten Gestalt, die ihm von Anfang an als Potenzial mitgegeben wurde, die er aber nur in dauerndem Streben und letztlich mit Gottes Hilfe verwirklichen kann. Aufatmen als Einladung, ganz Mensch, ganz Ebenbild Gottes zu werden.

Tamar A. Avraham

DER RAUM DES WORTES

Tamar Avrahams Angebot, das Aufatmen des Menschen als göttliches Ausatmen in den Schabbat zu begreifen, finde ich als Christ höchst anregend. Erst in der Fähigkeit, zur Ruhe zu kommen, die Dinge gut sein zu lassen, findet der Mensch zu dem, was er von Gott her sein soll. Gottes Ebenbild ist der Mensch nicht nur in der notwendigen Arbeit, sondern auch und erst vollendet in der Freiheit des Aufatmens.

In der christlichen Tradition wird der Atem Gottes mit dem Heiligen Geist in Verbindung gebracht. Christus ist das Wort Gottes, Wirklichkeit des Ebenbildes Gottes, weil in ihm ausgesprochen ist, wozu der Mensch eigentlich bestimmt ist. Ein Wort kann aber nicht gehört werden, es ist buchstäblich tonlos, ohne den Atem der Sprecherin. Der Atem ist der Raum des Wortes oder – etwas abstrakter gesprochen – die Möglichkeitsbedingung wirklichen Sprechens. Die christliche Theologie begreift den Atem Gottes in diesem Sinne als Bedingung des Hörens des Wortes: Ohne den Geist kann Christus nicht gehört werden.

Verbindet man diese Überlegungen mit dem Atmen Gottes am siebten Tag der Schöpfung, dann erscheint das menschliche Aufatmen als Raum für das Ankommen des Wortes. Dort wo Menschen also ihr Dasein nicht auf Arbeit und Gewinn reduzieren, sondern als Möglichkeit des Mit-Anderen- und Für-sich-Seins begreifen, machen sie Raum für wirkliches Menschsein, machen sie Raum für Christus. Aufatmen zu können heißt in diesem Sinne, zu Kräften zu kommen, zu genießen, es mit Freunden zu Libori krachen zu lassen; es heißt, immer wieder neu „hören“ zu können, dass „alles sehr gut ist“ (Gen 1,31). Es heißt aber auch, hinhören zu können, wo die Räume eng werden, wo Menschen das Gute der Schöpfung nicht mehr wahrnehmen können, weil sie sozial isoliert sind oder in Krieg, Vertreibung und Hunger um das nackte Überleben kämpfen. Die Welt vom Aufatmen Gottes her zu verstehen, bedeutet also nicht nur, dem Alltag zu entfliehen, es bedeutet, im Alltag aus diesem Aufatmen zu leben und anderen Raum zum Atmen geben. Atmen zu können heißt so nicht zuletzt, sprechen zu können, anderen zum Wort zu werden. Die Möglichkeiten zu nutzen, die man von Gott her schon immer hat, ist in diesem Verständnis Gottebenbildlichkeit, die ihren Namen verdient.

Aaron Langenfeld

GOTT IST NICHT MÜDE

Das Aufatmen Gottes aus jüdischer Perspektive und die Geistnatur von Jesus aus christlicher Perspektive bieten wichtige Anknüpfungspunkte für die koranische Theologie. In Übereinstimmung mit der jüdischen Tradition stellt auch der Koran fest, dass das Ruhen Gottes und sein Aufatmen am siebten Tag nicht als ein Ermüden missverstanden werden darf: „Und wir haben doch Himmel und Erde, und (alles) was dazwischen ist, in sechs Tagen geschaffen, ohne dass uns Ermüdung überkommen hätte (Q 50:38)“. Entsprechend schlägt auch Tamar Avraham vor, dass Aufatmen Gottes anthropologisch zu wenden und als Einladung Gottes an die Menschen zum Streben nach Vollendung in der Gottebenbildlichkeit zu verstehen, die nur mit der Hilfe Gottes und letztlich eschatologisch zur Erfüllung kommen kann.

Ebenso wird der Atem bzw. Geist Gottes im Koran mit Jesus in Verbindung gebracht. Je nach Deutung des entsprechenden Verses wird Jesus selbst als Geist von Gott identifiziert oder als Wort Gottes, das er mit seinem Geist in Maria legte (Q 4:171). Zudem wiederholt der Koran an mehreren Stellen, dass Jesus von Gott mit dem Heiligen Geist gestärkt wurde (Q 2:87,253). Durch diese Stärkung kann Jesus im Koran auch seine Wunder vollziehen und das Wort Gottes für die Menschen hör- und sichtbar machen.

Das Aufatmen ist auch ein performativer Akt. So wie die Rede von Gottes Aufatmen als das Wirken seines Geistes und Einladung an die Menschen zum Mitwirken verstanden werden kann, so kann die tägliche und kunstvolle Rezitation des Koran als auf- und ausatmendes Wirken des Menschen bei der Verkündigung seines Wortes verstanden werden. Es müssen nicht immer die gehaltvolle und profunde Exegese, nicht die eingehende philologische Analyse sein, die uns das Wort Gottes in Anstrengung näherbringen. Vielmehr kann das Vernehmen seines Wortes und das Rezitieren seiner Worte ausreichen, um als Gläubige aufzuatmen und so alle Menschen an seinem Wort teilhaben zu lassen.

Zishan Ghaffar



Tamar Avraham, Mag. theol., ist Reiseführerin und Übersetzerin theologischer Fachliteratur. Sie lebt in Jerusalem.



Prof. Dr. Aaron Langenfeld ist Lehrstuhlinhaber für Fundamentalthologie und vergleichende Religionswissenschaft an der Theologischen Fakultät und Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates des Zentrums für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften an der Universität Paderborn.



Fotos:privat

Prof. Dr. Zishan Ghaffar, Professor für Koranexegese an der Universität Paderborn und Vorsitzender des ZeKK.

Einatmen, ausatmen, einatmen, ausatmen – das ist der Rhythmus des Lebens. Mit dem ersten Atemzug beginnt es, mit dem letzten endet es. Der Atem ist mehr als der Blutkreislauf, weil er aus dem Menschen heraus- und wieder hineinfindet. In den Weltreligionen ist der Atem gewissermaßen eine Brücke zwischen Gott und den Menschen.

ZeKK

Das Zentrum für Komparative Theologie und Kulturwissenschaften (ZeKK) an der Uni Paderborn ist ein Ort des interreligiösen Dialoges. Dort lehren, studieren, promovieren Juden, Christen und Muslime. Das ist nicht immer ganz einfach, aber beim gegenseitigen Erzählen entdecken vor allem Juden und Muslime Gemeinsamkeiten. Für diese Rubrik arbeitet die Redaktion mit dem ZeKK zusammen.